Ostdeutsche Rundschau 163 D 31

31. III. 1919

Der Abschiedsbrief des deutschen Kronprinzen an Hindenburg.

Feldmarschall v. Hindenburg hat in einem neulich veröffentlichten Schreiben den Schleier etwas gelüftet, der über den Vorgängen im Großen Hauptquartier am 9. November 1918 liegt. Der Einspruch des Feldmarschalls richtete sich gegen die unerhörte Lüge, daß der Kaiser fahnenflüchtig geworden sei. Fast noch unerhörter ist die Art und Weise, wie mit dem Kronprinzen umgesprungen worden ist. Bekanntlich hat dieser die damalige Regierung um ihre Zustimmung ersucht, den Oberbefehl über sein Heer behalten zu dürfen, um es in straffer Zucht und Ordnung in die Heimat zurückführen zu können. Die Antwort der Regierung fiel verneinend aus.

Nach der Antwort der Regierung blieb dem Kronprinzen nichts weiter übrig, als den Oberbefehl niederzulegen. Er hat damals dem Feldmarschall von Hindenburg in folgendem ausführlichen Schreiben seine Stellungnahme auseinandergesetzt:

Hauptquartier Heeresgruppe deutscher Kronprinz

den 11. November 1918.

Sehr geehrter Herr Generalfeldmarschall!

In diesem für meinen Herrn Vater und mich schwersten Tagen unseres Lebens muß ich mich auch von E. E. verabschieden. Tiefbewegt habe ich mich entschließen müssen, von der mir durch E. E. erteilten Genehmigung Gebrauch zu machen, meinen Posten als Oberbefehlshaber niederzulegen und meinen Aufenthalt zunächst im neutralen Ausland zu nehmen. Erst nach harten, inneren Kämpfen habe ich mich zu diesem Schritt durchringen können, trotzdem es mir mit den Fasern meines Herzens widerstrebt, meine Heeresgruppe und meine tapferen Truppen, denen das Vaterland so unendlich viel verdankt, nicht in die Heimat zurückführen zu können.

Ich lege aber Wert darauf, E. E. in dieser Stunde noch einmal meine Stellungnahme in kurzen Zügen zur Darstellung zu bringen, und bitte E. E., von meinen Worten ganz nach Ihrem Gutdünken Gebrauch zu machen.

Im Gegensatz zu vielen ungerechten Stimmen, die mich von jeher als Kriegshetzer und Reaktionär hinzustellen sich bemüht haben, habe ich von Anfang an den Standpunkt vertreten, daß dieser Krieg für uns ein Verteidigungskrieg war. Immer wieder habe ich in den Jahren 1916, 1917, 1918 den maßgebenden Persönlichkeiten gegenüber mündlich und schriftlich betont, daß Deutschland mit allen Mitteln das Ende des Krieges suchen und froh sein müsse, sich gegen die ganze Welt auf dem Statusquo zu behaupten.

Seit Jahr und Tag habe ich in den vielen Unterredungen mit General Ludendorff einem weisen Verständigungsfrieden das Wort geredet und die Auffassung vertreten, daß die Gelegenheit hierfür die günstigste war, als wir vor und auch während der Frühjahrsoffensive macht- und kraftvoll dastanden. Innerpolitisch bin ich der letzte gewesen, der sich einem freiheitlichen Ausbau unseres Staatswesens verschlossen hat. Diese meine Auffassung habe ich auch dem Reichskanzler, Prinz Max von Baden, noch vor wenigen Tagen schriftlich dargetan. Trotzdem bin ich, als die Wucht der Ereignisse meinen Herrn Vater vom Thron stürzte, nicht nur gehört worden, **sondern man ist über mich als Kronprinz und Thronfolger einfach zur Tagesordnung übergegangen.** Ein Verzicht ist von mir weder gefordert noch geleistet worden.

E. E. bitte ich daher, Kenntnis zu nehmen, daß ich gegen die Vergewaltigung meiner Person, meiner Rechte und Ansprüche Verwahrung einlegen muß.

Trotz dieser Tatsachen blieb mein Standpunkt der, weiter auf meinem Posten zu verharren. Ich wollte der Armee eine neue Enttäuschung ersparen. Sie ist bereits durch den Verlust ihres Kaisers und obersten Kriegsherrn und über die alles Erwarten harten Waffenstillstandsbedingungen aufs schwerste erschüttert worden. Dabei hat mich der Gedanke geleitet, durch den Zusammenhalt meiner Heeresgruppe für unser Vaterland, dem wir alle dienen, weitere schädigende und zersetzende Momente zu vermeiden, auch wenn meine Person unter Umständen peinlichsten Folgen und Konflikten ausgesetzt sein könnte. Ich hätte dieses getragen in dem Bewußtsein, dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen. Für mein weiteres Verbleiben auf meinem militärischen Posten mußte aber auch die Stellungnahme der jetzigen Regierung maßgebend sein. Von ihr ist mir der Bescheid geworden, daß die Regierung nicht mit einer weiteren militärischen Verwendung meinerseits rechne. Ich glaube daher, so lange auf meinem Posten geblieben zu sein, wie es meine Ehre als Offizier und Soldat es mir vorschrieb.

E. E. wollen gleichzeitig davon Kenntnis nehmen, daß Abschriften dieses Briefes an den Minister des Königlichen Hauses, das preußische Staatsministerium, den Herrn Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses, den Herrn Präsidenten des Herrenhauses, den Chef des Militärkabinetts und einige mir nahestehende militärische Führer gegangen sind.

Mit dem heißen Wunsche, daß unser geliebtes Vaterland aus diesen schweren Stürmen den Weg zur inneren Gesundung und einer neuen besseren Zukunft finden möge, verbleibe ich E. E. . . .

gez. Wilhelm, Kronprinz.

Das war am 11. November. Am 9. November aber verkündete der Erlaß des Prinzen Max bereits den Thronverzicht des Kronprinzen.

Wir haben den Brief des Kronprinzen wiedergegeben, weil er besser als alles andere die albernen Gerüchte widerlegt, die den Kronprinzen als Scharfmacher, Reaktionär und wer weiß sonst noch was hinstellen wollen. Das deutsche Volk soll und wird aus diesem Notschrei des jungen Hohenzollern, der ein flammendes Bekenntnis heißer Vaterlandsliebe und Treue zu Heer und Volk ist, vielleicht erkennen, was es am 9. November eingetauscht hat. Der Kronprinz hat am 28. November dann in aller Form auf Krone und Reich verzichtet, er kommt als zukünftiger Träger der Krone daher nicht mehr in Frage. Aber kommen wird vielleicht noch ein Tag, an dem sich das deutsche Volk zurücksehnt zu Männern, die gleich selbstlos, auch in der Stunde des schnödesten Verrates, an ihrem Volke hingen und ihm die Treue bewahrten, wie der vertriebene Kronprinz Wilhelm von Preußen.